

Gerhard Henkel

Das Dorf

Landleben in Deutschland – gestern und heute



Vorwort zur 4. Auflage

Nach acht Jahren kann dieses Buch über das deutsche Dorf bereits in die 4. Auflage gehen. Die gute Resonanz erfreut natürlich Autor und Verlag. Mehr als 300 Buchbesprechungen sind bisher erschienen, weit überwiegend mit einer positiven und zum Teil begeisterten Bewertung. Einige Rezensionen haben das Prädikat Standardwerk zum deutschen Dorf vergeben. Der Autor hat seit dem Erscheinen im Herbst 2011 mehr als tausend Zuschriften und Anrufe erhalten, mit vielfachen Danksagungen und Vortragseinladungen, aber auch wertvollen Vorschlägen für inhaltliche Ergänzungen sowie Hinweisen auf regionale und lokale Besonderheiten. Hunderte von Lesern beklagen die von ihnen beobachteten Missstände wie die Verluste ihrer Schule, der eigenen Gemeinde und Kirche, des letzten Gasthofs und Ladens. Sie machen sich Sorgen um die Zukunft ihrer Dörfer und Kleinstädte und berichten häufig auch von Respektlosigkeit und fehlender Unterstützung der Entscheider in den urbanen Zentralen von Staat und Gesellschaft gegenüber dem Land. Die vielen Stimmen aus den Dörfern haben meinen Erfahrungsschatz bereichert und nicht zuletzt auch ihren Niederschlag in diesem Buch gefunden.

In die 4. Auflage sind mehrere inhaltliche und formalgestalterische Erweiterungen und Verbesserungen eingegangen. Inhaltlich wurden neue Textpassagen eingefügt zu Themen wie Agrarpolitik und Dorfwettbewerb, Dorfkultur und Heimatbewusstsein, neue Studien zu Gebietsreformen und wachsenden Demokratieverlusten. Die Auflösung von Dorfpfarreien durch deutsche Bischöfe und die damit ausgelösten Proteste der Gläubigen, die Regionale Baukultur sowie moderne Dorfromane werden ebenso thematisiert wie die zunehmende Liebe der Bevölkerung zum Landleben. Um die Kraft und Vielfalt der dörflichen Aktivitäten aufzuzeigen, wurden zahlreiche konkrete Beispiele neu eingefügt. Am Ende des Buches findet sich eine zusam-

menfassende Auflistung von Argumenten, die die große Bedeutung von Dorf und Land für Staat und Gesellschaft deutlich machen. Mit neuen aussagekräftigen Fotos und Graphiken wurden die Texte unterstützt und bereichert. Bei der Aktualisierung der Daten hat mich Dr. Astrid Herrmann tatkräftig unterstützt, dafür sage ich ihr herzlichen Dank! Vereinzelt mussten wir wie bei jeder neuen Auflage feststellen, dass aussagekräftige Statistiken sich nicht immer zeitlich fortsetzen lassen, da andere Bewertungskriterien eingeführt oder Spezialforschungen nicht weitergeführt wurden.

Am bewährten formalen Aufbau des Buches mit seinen 60 kurzen Kapiteln, die alle für sich separat lesbar sind, wurde festgehalten. Vor allem wurden auch die vielfach gelobten knappen Zusammenfassungen zu Beginn der Kapitel belassen. Ein Kommentar: Man kann das Buch zunächst auch im Schnelldurchgang mit diesen Summaries lesen. Ein anderer: Die kurzen Einführungen sind wie Kurzkrimis, die sich dann beim ruhigen Weiterlesen langsam auflösen.

Herzlich danken möchte ich auch dem Theiss/WBG-Verlag, der nicht nur die dargestellten Text- und Bilderweiterungen mit einem notwendigen neuen Umbruch ermöglicht hat, sondern auch zum stattlichen Hardcover mit Schutzumschlag der 1. und 2. Auflage zurückgekehrt ist. Auch die beigelegte Deutschland-Karte mit den eingetragenen Orten und Landschaften der zahlreichen Text- und Bildbeispiele wurde erneuert und wie bereits in der 1. und 2. Auflage getrennt in Nord- und Süddeutschland in den Vorsatz des Buches aufgenommen. Der vom Leser sehr geschätzte Inhaltsreichtum hat nun wieder eine optimale Entsprechung in der schönen Buchform gefunden.

Gerhard Henkel
Fürstenberg/Westfalen im März 2020



An aerial photograph of a village nestled in a valley. A river flows through the foreground, curving around a small island. The village is composed of numerous houses with red-tiled roofs and white walls. The surrounding landscape is lush green, with rolling hills and a dense forest on the left. The sky is blue with light clouds.

Gestalt der Kulturlandschaft

Einführung

Die ländliche Kulturlandschaft hat äußerst vielfältige und überwiegend schöne Gesichter. Diese erfreuen Landbewohner und Städter in gleicher Weise und regen nicht selten Maler, Bildhauer, Dichter, Musiker und Philosophen zu großartigen Schöpfungen oder Ideen an. Die natürlich vorhandenen Ressourcen und deren Nutzung durch die Menschen haben die ländlichen Siedlungen und Fluren geprägt. So sind in langen historischen Prozessen die unterschiedlichen Dorflagen und -größen sowie Dorf-, Bauernhaus- und Flurformen entstanden.

Zahlreiche regionale Kulturlandschaften haben sich herausgebildet und ihr eigenes typisches Gepräge bis heute bewahrt. Große Teile des nordwestdeutschen Tieflandes in Niedersachsen und Westfalen sind von markanten Einzelhofsiedlungen geprägt, die wie kleine Trutzburgen inmitten ihrer Felder liegen. In vielen Regionen Deutschlands dominieren die großen und kleinen, locker oder eng bebauten Haufendörfer, die mit ihrem labyrinthischen Straßen- und Wegenetz schon manchen Besucher verwirrt haben. Daneben gibt es zahlreiche Regionen mit den regelmäßigen Grundrissen der Rundlinge, Anger-, Straßen- oder Schachbrettdörfer. Im nordostdeutschen Tiefland, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern, haben sich trotz mancher Brüche zahllose typische Gutsdörfer erhalten. Neben den Dorfformen unterscheiden wir rund 20 Bauernhaus- und Gehöfttypen wie das Norddeutsche Hallenhaus, das Fränkische Gehöft oder das Schwarzwaldhaus. Auch das Aussehen der Flur ist in Deutschland, vor allem bedingt durch die früher jeweils vorherrschenden Erbgewohnheiten, sehr unterschiedlich ausgeprägt. So dominieren im deutschen Südwesten immer noch die kleingekammerten Flurformen, ansonsten die großen, zusammengelegten Feldflächen.

Unsere Vorfahren haben bereits alle Naturräume unseres Landes genutzt und besiedelt: So entstanden die Fischerdörfer an den Küsten und auf den Inseln der Nord- und Ostsee, die Moor- und Marschhufendörfer im deutschen Nordwesten, die Lössbördendörfer am Nordrand der Mittelgebirge und auf den süddeutschen Gäuflächen sowie die meist eng bebauten und oft in Hanglage errichteten Dörfer der Mittelgebirge. Da man beim Bauen früher die lokal und regional anstehenden »Gesteine« nutzte, entstanden die verschiedenen Baumateriallandschaften. Im norddeutschen Tiefland dominieren – neben den Graniten und Gneisen aus eiszeitlichen Ablagerungen – die roten Backsteine aus dem gebrannten Lehm der Region. In den Dörfern und Weilern der Mittel- und Hochgebirge können wir die typischen regionalen Farben der Natursteine beobachten und dabei den geologischen Untergrund ablesen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die meisten Dörfer einen Modernisierungsschub erhalten und dabei auch manche überlieferten Formen verändert oder verloren. So sind die Neubausiedlungen am Dorfrand zur zweiten dörflichen Realität geworden. Durch Gebäudemodernisierungen, Straßenausbauten und staatlich geförderte »Dorfsanierungen« in den 1960er und 1970er Jahren ist ein Großteil der historischen Bausubstanz in den Dörfern beseitigt worden. Seitdem ist die Wertschätzung der ländlichen Baukultur allerdings wieder gestiegen. Außerdem wird die materielle Agrarkultur inzwischen in zahlreichen Freilichtmuseen in allen Regionen Deutschlands vorbildlich dokumentiert und den Besuchern durch Aktionen wie das »Lebende Museum« nahegebracht. In den Dörfern selbst droht allerdings eine neue Gefahr: Fast in allen deutschen Regionen sind gerade die alten und das Dorfbild prägenden Gebäude der Dorfkerne zunehmend vom Leerstand betroffen und damit vom Verschwinden bedroht. Ist dies der Beginn der Dorfauflösung oder gibt es Chancen durch Umnutzung? Das immer noch reiche bauliche und natürliche Erbe des ländlichen Raumes ist ein Auftrag an die heutige Generation zum nachhaltigen Handeln.

Abbildung Seite 206/207: In ihrem Oberlauf windet sich die Weser in großen Bögen durch das Weserbergland, landschaftlich sehr reizvoll liegen sich hier die Dörfer Rühle und Pegestorf in Hang- und Tallage gegenüber.



Vom Reiz der Dorflage

Die Einbettung der Dörfer in die Landschaft

Wie unterschiedlich präsentieren sich unsere Dörfer in der Landschaft! Viele verstecken sich in einem Tal, nur der Kirchturm weist von Weitem auf eine Siedlung hin. Andere wiederum liegen majestätisch auf einem Berg. Nicht selten schmiegen sich Dörfer wie zum Schutz an den Rand von Wäldern. Wieder andere befinden sich weithin sichtbar auf großen Ebenen inmitten ihrer Feldflächen. Die Lage eines Dorfes prägt das Dorfbild wie das Leben seiner Bewohner. Und es sagt uns manches über die Motive der Siedlungsgründer, aber auch über die früheren technischen Möglichkeiten und politischen Verhältnisse.

Wir schauen auf die **topographische Lage des Dorfes**, seine Einbettung in den Naturraum. **Wo haben unsere Vorfahren ihre Dörfer platziert?** Dies ist das ureigene Betrachtungsfeld der Historischen Geographie. Aber auch der bekannteste Architekturprofessor für das ländliche Bauen im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts, Wilhelm Landzettel, hat uns die Wichtigkeit der Dorflage gelehrt. In wunderschönen Büchern wie »Wege und Orte« (1977) hat er uns gezeigt, dass man sich Dörfer am besten (topographisch) erschließt, wenn man sich ihnen – wie er selbst auf Reisen durch Hessen, Niedersachsen und Bayern getan hat – in der Landschaft zu Fuß oder mit dem Fahrrad annähert. Vier Aspekte sind dabei für Landzettel von Bedeutung:¹⁶⁹

- Die Einbettung des Dorfes in die Landschaft, z. B. in einem Tal oder auf einer Bergkuppe.
- Die Orte des »ersten Erkennens« an den wichtigen Zugängen – das sind Stellen in der Landschaft, an denen man eine Siedlung zum ersten Mal sehen kann. Meist sind diese Orte dort, wo die Wegführung sich ändert, z. B. wenn man aus einem Wald herauskommt oder über eine Kuppe fährt und der Weg sich senkt oder wenn man um eine Kurve kommt. An diesen Stellen entsteht der erste Eindruck, den man beispielsweise als Fremder von einer Siedlung hat. Deswegen sind diese Stellen in der Landschaft von besonderer Wichtigkeit.
- Die Übergänge von der Landschaft in die Siedlung, z. B. durch Hecken oder Alleen.
- Die Gliederung des Weges bis zur Mitte: von der Landschaft über die Haupt- und Nebenstraßen zu den Plätzen, Höfen und Häusern.

Wie kam es dazu, dass sich in unserem Land so **unterschiedliche Dorflagen** herausgebildet haben? Dafür gibt es **unterschiedliche Gründe**. Deutschland hat sehr verschiedenartige Naturräume – die diversen Tief- und Bergländer, Mittel- und Hochgebirge, Küsten und Inseln, Feuchtgebiete

Abbildung oben: Auf einer Basaltkuppe gelegen sitzt das Dorf Stornfels in typischer Bergspornlage wie auf einem Thron über der Landschaft der Wetterau.

Annäherung von Gronau-Barfelde:
Erst im Winter sieht man den Kirchturm in der Achse
der Straße und die Bäume auf der Kuppe hinter dem Dorf.



Annäherung von Eberholzen:
Das Dorf vor dem Hintergrund der talbegleitenden Berge.
Links der Aussiedlungshof, rechts der Hahmbach
mit seinen Bäumen und der schöne Kirchturm.

Landschaftsarchitekt Wilhelm Landzettel skizziert und beschreibt seine unterschiedlichen Annäherungen
an das Dorf Eitzum in Südniedersachsen.

und trockenen Standorte sind in der Vergangenheit flächenhaft und fast gleichmäßig wirtschaftlich genutzt und besiedelt worden. Unsere Vorfahren haben dabei ihre Siedlungen jeweils den unterschiedlichen Naturbedingungen angepasst. Sie haben aber zu verschiedenen Zeiten auch sehr unterschiedliche Lagevorteile geschätzt. Diese wandelten sich mit den politischen Rahmenbedingungen, den jeweiligen Nutzungsinteressen oder den technischen Möglichkeiten. In der Zusammenschau der verschiedenen Siedlungslagen und ihrer sich wandelnden Gründungsmotive lassen sich verschiedene Lagetypen feststellen.

Die naturräumliche bzw. topographische Lage bezieht sich vor allem auf das Relief, die Lage am Wasser sowie auf das Klima, den Boden und die Vegetation. Besonders augenfällig ist in der Regel die **Relieflage**. Dörfer treten in Tallage, Hanglage, Terrassenlage, Hügellage, Muldenlage, Kammlage, Passlage oder Spornlage (Bergvorsprung zwischen zwei oder drei zusammenlaufenden Tälern) in Erscheinung. Nicht selten verbinden sich zwei oder mehrere Reliefmerkmale in einer Siedlung. So sind viele Dörfer hinsichtlich ihrer Relieflage zweigeteilt: Sie haben ein im Tal gelegenes Unterdorf und ein sich auf einem Hügel oder Bergsporn anschließendes Oberdorf.

Die **Lage** bzw. **Nähe zum Wasser** war für die meisten ländlichen Siedlungen das wichtigste Gründungsmotiv. Wasser wurde täglich von Mensch und Tier gebraucht, und wasser-

ferne Dörfer hatten ständige Transport- und Speicherprobleme zu bewältigen. Allerdings konnte allzu große Wassernähe auch Nachteile mit sich bringen, z. B. eine permanente Hochwassergefahr im Auenbereich der Flüsse und Bäche. Deswegen mieden zumindest die älteren Dorfgründungen den unmittelbaren Hochwasserbereich für ihren Siedlungsplatz. Die Wasserlage prägt wohl die meisten deutschen Dörfer. Wilhelm Landzettel lässt in seiner Beschreibung eines Wasserdorfes erkennen, wie sehr der Strom das Leben der Bewohner bestimmt: »Oedelsheim an der Weser faszinierte mich durch den Strom: In das Wasser schauen und dieses mit unaufhaltsamer Kraft lautlos dahinfließend als stets sich verändernde und doch immer gleich bleibende, unbegreifliche Macht zu erkennen – wer könnte sich dem entziehen? Das Dorf mit etwas über tausend Einwohnern ist geprägt durch die Landwirtschaft und die Weserschifffahrt. Ein Teil der Felder liegt auf der anderen Flussseite. Die Bauern setzen Schlepper und Wagen mit der Fähre über; es gibt keine Siedlung auf der anderen Seite, und so ist die Begegnung zwischen Dorfraum und Strom eine innige und elementare. Der Anleger für den Weserdampfer ist Ankunfts- und Abschiedsort. Ein Gasthaus mit schönem Garten und großen Bäumen lädt zum Verweilen ein.«¹⁷⁰

Die optimale **Lage** (»Gunstlage«) im Rahmen des **lokalen Kleinklimas** ist bei vielen – vor allem älteren – Dörfern erkennbar. So wurden in der Regel die stärker besonnten Tal-



Die Lage am Wasser bietet Vorteile und Gefahren zugleich. Dörfer in Seelage, wie hier Gmund am Tegernsee in Oberbayern, lebten früher teilweise vom Fischfang, und heute nicht selten vom modernen Tourismus.

hänge und Hügel für Siedlungsplätze bevorzugt, wie auch die geschützten Standorte im Windschatten von Höhenzügen oder Wäldern. Die Lage an guten Böden, vor allem die Nähe zu wertvollem Ackerland, spielte bei Dorfgründungen generell eine wichtige Rolle. Sie hatte jedoch weniger Gewicht als die vorrangig gesuchte Nähe zum Wasser.

Die **Lagefaktoren** sind in der Vergangenheit von den Siedlern **sehr unterschiedlich bewertet und genutzt** worden. So ist die direkte Lage am Wasser (außerhalb der Hochwassergefährdung) ein prägendes Merkmal der frühmittelalterlichen Siedlungen. Gerade bei Klostergründungen, die meist sehr strategisch geplant wurden, legte man den größten Wert auf eine unmittelbare Wassernähe. Wasserarme Gebiete waren generell dünn besiedelt. Besonders prekär und wachstumshemmend war die schlechte Wasserlage der Dörfer auf den Hochflächen der Karstgebiete, z. B. der

Schwäbischen und Fränkischen Alb. Hier war die Größe einer Siedlung, die Zahl der dort lebenden Menschen und vor allem die Zahl der Nutztiere bis ins 20. Jahrhundert davon bestimmt, wie viel Wasser sich in Zisternen sammeln ließ oder in den Regenwasserteichen – in den »Hülen«, wie man sie auf der Schwäbischen Alb nennt. Mit zunehmenden technischen Innovationen, z. B. im Brunnen- und Wasserleitungsbau, verlor der Lagefaktor Wasser seine beherrschende Bedeutung. Die modernen Aussiedlungen landwirtschaftlicher Betriebe im 20. Jahrhundert konnten daher völlig unabhängig von der Wasserlage in ökonomisch sinnvoller direkter Nachbarschaft zu den bewirtschafteten Böden realisiert werden.

Berg- oder Spornlagen auf Anhöhen über den Talhängen von Flüssen und Bächen wurden besonders in den politisch unruhigen Zeiten des Hohen und Späten Mittelalters



Unterhalb eines gewaltigen Felsmassivs aus rotem Porphyrgestein liegt Bad Münster am Stein-Ebernburg im Nahetal, durch die imposante topographische Lage ist der Winzerort eine Touristenattraktion.

für Kleinstadt- und Burggründungen gewählt, um sich so vor Angriffen zu schützen. Ähnliches gilt für die Anlage von **Wasserburgen** im Tiefland. Man spricht deshalb auch von einer Schutzlage oder militärischen Lage. Durch die Entwicklung neuer Waffen und Militärtechniken währte das Hauptmotiv dieser Siedlungsgründungen nur wenige Jahrhunderte. Es wurde vielerorts sogar zu einem Hemm-

schuh für die weitere Siedlungsentwicklung. Dennoch prägen die topographisch markant gelegenen Berg- und Spornsiedlungen des Hohen und Späten Mittelalters bis heute das Bild vieler Regionen. Schöne Beispiele sind, jeweils auf einem Basaltkegel gelegen, die Kleinstadt Amöneburg bei Marburg oder das Dörfchen Stornfels in der Wetterau.

Wilhelm Landzettel erklärt uns mit knappen Worten die Vorzüge der an die Topographie angepassten Dörfer und damit generell des Bauens mit der Natur: »Unsere Vorfahren hatten schon aus Kostengründen keine Chance, gegen die Natur zu bauen. Jede Veränderung der Topographie kostete Kraft. Die Folge war ein »angepasstes« Bauen, das aber dadurch mit der Umwelt stimmig wurde.«¹⁷¹

Insgesamt ist festzustellen, dass die naturräumliche Prägung des Siedlungsplatzes nach und nach abgenommen hat und heute, z. B. bei Siedlungserweiterungen, in der Regel nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Gleichwohl prägt der historisch gewählte und weiterentwickelte Siedlungsplatz auch heute noch das Erscheinungsbild der Dörfer – und darüber hinaus in mancher Weise das Leben und Befinden seiner Bewohner. Ein Beispiel aus Mainfranken: Viele kennen die Winzerdörfer am Main zwischen Würzburg und Volkach wie Randersacker, Sommerhausen, Frickehausen oder Sulzfeld. Sie finden sich alle in einer (gut besonnten) Talrandlage am Fuße der als Weinberge genutzten Talhänge. Wer sich nur wenige Kilometer entfernt auf die fränkische Gäufläche mit ihren guten landwirtschaftlichen Böden begibt, entdeckt die Ackerbaudörfer wie Erlach, Kaltensondheim oder Westheim. Sie liegen, abseits überregionaler Verkehrswege, meist in leichter Muldenlage direkt bei ihren Feldflächen. Hier die Winzerdörfer in einer klimabegünstigten Tallage mit Weinbergen, mit langer Tradition des wirtschaftlichen Austausches bis hin zum heutigen Tourismus. Dort – in enger Nachbarschaft – die inmitten ihrer Felder liegenden und förmlich in sich ruhenden Bauerndörfer. Man spürt fast einen unterschiedlichen Pulsschlag der Menschen in den eng benachbarten Dörfern.

Diese **Unterschiede der Dörfer nach ihrer Lage**, oft auf kleinstem Raum, machen einen wesentlichen **Reiz und Wert unserer Kulturlandschaft** aus.



Einzelhof, Weiler, Dorf, Kleinstadt

Zur Größe und Definition ländlicher Siedlungen

Wenn man eine Siedlung beschreibt, dann ist deren Größe ein wichtiger Aspekt. Dabei ist die Größe einer Ortschaft nicht nur ein wichtiger formaler und statistischer Begriff. Mit ihr ändert sich auch das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben. Große, mittlere und kleine ländliche Siedlungen liegen keineswegs regional gleichmäßig verteilt in einem bunten Gemisch nebeneinander. Sie sind vielmehr – wie von einer unsichtbaren Hand arrangiert – nach Größenregionen sortiert auf Deutschland verteilt: Hier dominieren die großen Dörfer, da die Einzelhöfe, dort die Weiler. Und nicht zuletzt: Was sind neben der Größe weitere Merkmale eines Dorfes, wie wird »Dorf« definiert im Vergleich zur Stadt?

Wenn jemand von einem Dorf erzählt, das er gerade besucht hat, wird ihm mit Sicherheit bald die Frage gestellt: Wie groß ist das Dorf denn eigentlich? Die Größe einer Siedlung ist für uns offenbar ein wichtiges Ordnungsraster. Die unterschiedlichen Größen signalisieren ja auch etwas über die inneren Eigenschaften. Von einem großen Dorf erwarten wir z. B., dass es dort eine Kirche, eine Schule, einen Gasthof und einen Sportplatz gibt. In einem kleinen Dorf vermuten wir eine kleine Kapelle, einen Kindergarten und auf jeden Fall eine Feuerwehr, aber nicht unbedingt einen Tennisplatz oder eine Apotheke.

Die Größe ist ein wichtiges Merkmal der ländlichen Siedlung. Es gibt mehrere Möglichkeiten, die äußere Größe einer Siedlung zu bestimmen: nach der Anzahl der Haus- bzw. Hofstätten, nach der Einwohnerzahl oder auch nach der besiedelten Fläche. Das Merkmal der Größe wird häufig zur Klassifizierung von Siedlungen herangezogen, weil es statistisch gut fassbar ist. Allerdings ist der Größenbegriff sehr relativ und zumindest für überregionale Vergleiche nur begrenzt anwendbar. Ein durchschnittliches mitteleuropäisches Dorf von etwa 1000 bis 1500 Einwohnern ist aus der Perspektive der ländlichen Siedlungen Skandinaviens sehr groß, aus der Perspektive der süditalienischen, ungarischen oder chinesischen Dörfer sehr klein. Typisierungen nach der Siedlungsgröße haben daher stets nur regionale Gültigkeit.

Für Deutschland gilt die folgende **Klassifizierung der ländlichen Siedlungsgrößen**, die im Wesentlichen von der Anzahl der Hausstellen und der Einwohnerzahl abhängt: Einzelsiedlung, kleine Gruppensiedlung, große Gruppensiedlung (= Dorf), Kleinstadt.

Die **Einzelsiedlung** besteht aus einer einzigen Haus- oder Hofstätte, die eine unterschiedliche Anzahl von Ne-

Abbildung oben: Einzelhofsiedlungen sind am weitesten verbreitet im Allgäu und in Nordwestdeutschland, wie hier in Butjadingen an der Wesermündung.



Viele eng bebaute und befestigte Kleinstädte unterscheiden sich an Größe nicht von Dörfern, weswegen man sie auch »Zwergstädte« oder »Titularstädte« nennt. Im attraktiven Winzerort Sommerhausen in Unterfranken sind die Stadtmauern und -tore noch komplett erhalten.

bengebäuden aufweisen kann. Entscheidendes Kriterium für die Einstufung als Einzelsiedlung ist die isolierte Lage einer Wohn- und Wirtschaftseinheit (Mindestabstand von 150 m zum Nachbarhof). Bäuerliche Einzelsiedlungen werden meist als »Einzelhof«, in Süddeutschland auch als »Einödhof« bezeichnet. Meist sind Einzelsiedlungen verbandsmäßig zusammengeschlossen, z. B. als Bauerschaft in Nordwestdeutschland oder Talschaft in den Alpen. Eine Sonderform der Einzelsiedlung ist die Gutssiedlung, zu der im Regelfall das Herrenhaus des Gutsherren, die Wirtschaftsgebäude und die Landarbeiterhäuser gehören.

Kleine Gruppensiedlungen bestehen aus zwei bis ca. 20 Haus- oder Hofstätten, d. h. etwa zehn bis 100 Einwohnern. Man unterscheidet hier zwischen Doppelsiedlungen und Weilern. Als »Doppelsiedlung« werden zwei benachbarte

Haus- oder Hofstätten bezeichnet. Landwirtschaftliche Doppelsiedlungen nennt man auch »Doppelhöfe«. Weiler sind kleine Gruppensiedlungen mit drei bis ca. 20 Haus- oder Hofstätten, d. h. etwa 15 bis 100 Einwohnern. Von einer Streusiedlung wird dann gesprochen, wenn Einzelhöfe und kleine Gruppensiedlungen in lokaler Mischung nebeneinander auftreten.

Alle ländlichen Gruppensiedlungen, die Weilergröße überschreiten, werden in Deutschland als »Dorf« bezeichnet. Gemeinhin unterscheidet man vier Größenstufen des deutschen bzw. mitteleuropäischen Dorfes:¹⁷²

- das kleine bis mäßig große Dorf mit 20–100 Hausstätten bzw. 100–500 Einwohnern,
- das mittelgroße Dorf mit 100–400 Hausstätten bzw. 500–2000 Einwohnern,



Das Dorf ist die in Deutschland häufigste Siedlungsform. Ein mittelgroßes Beispiel ist Goßmannsdorf in Unterfranken, eng bebaut und ehemals befestigt mit derzeit etwa 1050 Einwohnern.

- das **große Dorf** mit 400–1000 Hausstätten bzw. 2000–5000 Einwohnern und
- das **sehr große Dorf** mit mehr als 1000 Hausstätten und 5000 Einwohnern. Für die beiden letztgenannten Größenstufen werden vielfach auch die Bezeichnungen »Großdorf« und »Stadtdorf« gebraucht, womit die statistische Nähe zur städtischen Siedlung deutlich wird.

Zu den ländlichen Siedlungen gehören nicht zuletzt die **Kleinstädte**. Sie werden in älteren Statistiken und frühe-

rem Sprachgebrauch auch als »Landstädte« (über 2000 Einwohner) oder »Ackerbürgerstädte« bezeichnet, was ihren bauerlichen Charakter unterstrich. Die historischen Kleinstädte waren in der Regel mit Stadtmauern und -toren umgeben, die vielerorts bis heute erhalten sind: Schöne Beispiele sind Sommerhausen am Main und Tangermünde an der Elbe. Die meisten Kleinstädte in Deutschland unterscheiden sich allerdings nach Ortsbild, Wirtschaft und Infrastruktur nicht von größeren Dörfern. Im Allgemeinen wird die Kleinstadt heute mit 5000 bis 25 000, biswei-



Der zwischen Einzelhof und Dorf stehende Weiler kommt am häufigsten im deutschen Mittelgebirge und in Süddeutschland vor, hier das Beispiel Gunzesried im Allgäu.

len sogar bis 50 000 Einwohnern ausgewiesen. Gerade der Übergang vom Großdorf zur Kleinstadt ist im Einzelfall oft schwer zu begründen.

Die verschiedenen Siedlungsgrößentypen kommen in Deutschland nur selten bunt gemischt vor. Sie haben jeweils ihre charakteristischen Verbreitungsgebiete. Die Hauptverbreitungsgebiete des Einzelhofes liegen im nordwestdeutschen Tiefland sowie in Bayern. Weiler sind vor allem in den deutschen Mittelgebirgen verbreitet. Dörfer findet man wiederum schwerpunktmäßig in den fruchtbaren Bördenlandschaften Mittel- und Süddeutschlands.¹⁷³

Verfolgt man die Veränderungen der Siedlungsgröße über Jahrzehnte oder Jahrhunderte hinweg, lassen sich in der

Regel die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Schwankungen einer Ortschaft nachvollziehen.¹⁷⁴ Die meisten ländlichen Siedlungen Mitteleuropas haben in den letzten 200 Jahren sowohl Phasen des Rückgangs als auch der Stagnation und des Wachstums erlebt. Viele ländliche Siedlungen entwickelten sich durch ihr Größenwachstum zur Stadt, nicht wenige sind im Umkreis der Großstädte und Verdichtungsgebiete verstädtert oder als Vororte eingemeindet worden. Es gibt aber auch zahlreiche ländliche Orte, wie das kleine Dorf Asseln im Kreis Paderborn mit etwa 400 Einwohnern, deren Größe seit etwa 150 Jahren fast ohne jegliche Schwankungen konstant geblieben ist.

Die Siedlungsgröße beeinflusst zumindest indirekt auch das dörfliche Leben. So hat ein Kapellendorf mit 120 Einwohnern heute zwar in der Regel die eigene Feuerwehr, aber noch keinen Sport- oder Musikverein. Erst ab Größenordnungen von 500 bis 800 Einwohnern wird das Vereinsleben in den Dörfern breiter und dichter. Aber man sollte sich vor Verallgemeinerungen hüten. Es gibt Dörfer mit 300 Einwohnern wie Ollarzried in Bayern, die ihren letzten, schon aufgegebenen Gasthof wiederbelebt haben,¹⁷⁵ während andere Dörfer mit 1000 Einwohnern stillschweigend die Schließung der letzten Gastwirtschaft hinnehmen.

Die Siedlungsgröße spielt auch eine wichtige Rolle bei der äußeren und inneren Beurteilung einer Siedlung. Sie ist zugleich ein wesentliches Identifikationsmerkmal für die Bevölkerung gerade im ländlichen Raum. So wissen die Dorfbewohner in der Regel ganz genau, wie viele Einwohner ihr Dorf hat und welches Nachbardorf größer oder kleiner ist als das eigene. Allein schon deshalb ist es bedauerlich, dass seit der kommunalen Gebietsreform die amtliche Statistik auf der Ebene der eingemeindeten Dörfer bzw. sog. »Ortsteile« nicht mehr weitergeführt wird.

Die Betrachtung der Siedlungsgrößen macht deutlich, wie facettenreich das Landleben in Wirklichkeit ausgeprägt ist. Bei einer Bewertung der sehr unterschiedlichen ländlichen Lebensorte vom Einzelhof bis zur Kleinstadt sollte man vorsichtig sein. Wer aus der Großstadt in eine Kleinstadt oder ein mittelgroßes Dorf kommt, mag denken, dass dort die Welt still stehe. Ähnlich wird es mancher Dorfbewohner empfinden, wenn er einen Weiler oder gar einen Einzelhof im tiefen Münsterland oder Oldenburger Land oder im Allgäu besucht. All diese ersten Blicke täuschen. Auch die ländlichen Streusiedlungen bieten in ihrem überschaubaren Mikrokosmos (häufig mit mehreren Generationen nebeneinander) einen Lebensraum mit vielen Reizen und Kontakten, in dem sich die Menschen überwiegend wohler fühlen als in den Metropolen. Wie könnte

man sonst verstehen, dass sogar junge Familien mit kleinen Kindern aus Großstädten in abgelegene Weiler ziehen?¹⁷⁶

Wir haben das Wort »Dorf« in diesem Kapitel bisher vor allem als einen **Begriff der Siedlungsgröße** kennengelernt. Doch in der Regel hat »das Dorf« eine umfassendere Bedeutung. Im Duden heißt es schlicht »ländliche Ortschaft« und »Gesamtheit der Dorfbewohner«.¹⁷⁷ In dieser Bedeutung ist das Wort seit dem Mittelalter geläufig. »Dorf« ist also ein **Sammelbegriff für den ländlichen Lebensraum**, das Gegenstück zur Stadt – ein Sammelbegriff für die rund 35 000 Ortschaften des ländlichen Raumes in Deutschland, die sich heute als Dorf bezeichnen, ob sie nun am Rande einer Großstadt oder im Erzgebirge liegen. Jedes dieser Dörfer hat ein anderes Aussehen und eine andere wirtschaftliche Basis.

Können wir heute das Dorf im Unterschied zur Stadt noch einheitlich und inhaltlich genauer definieren? Das »alte« Dorf hatte es leichter. Es wurde durch seine agrarwirtschaftlichen Tätigkeiten bestimmt. Diese klassische Definition, die bis vor wenigen Jahrzehnten galt, ist nicht mehr allzu hilfreich. Heute werden daher häufiger soziale und kulturelle Kriterien herangezogen. Das Dorf wird mit Dorfgemeinschaft, Nachbarschaftshilfe, Traditionsbewusstsein, Kirchentreue, mit engen sozialen Netzwerken und hohem ehrenamtlichem Engagement, seiner Vereinsdichte und Aktivkultur, mit Naturnähe oder insgesamt mit seinen ländlichen Lebensstilen beschrieben. Eher nüchtern und pragmatisch ist jedoch die Definition, die sich am äußeren Dorfbild orientiert: Wir sprechen von einem Dorf, wenn die Gestalt der Siedlung von der Agrarwirtschaft geprägt wird, d. h. durch Bauern-, Landarbeiter- und Handwerkerhäuser, Gehöfte und Gutshöfe, auch wenn die Landwirtschaft selbst heute nur noch eine untergeordnete Rolle spielt.¹⁷⁸ Wir orientieren uns damit also an den überlieferten Bauformen der Vergangenheit, die tief in die Dorfschichte zurückreichen.